

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 78 (2000)
Heft: 6

Artikel: Giorgio Morandi in Winterthur : alltägliches zum Leuchten bringen
Autor: Baumann, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-724114>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

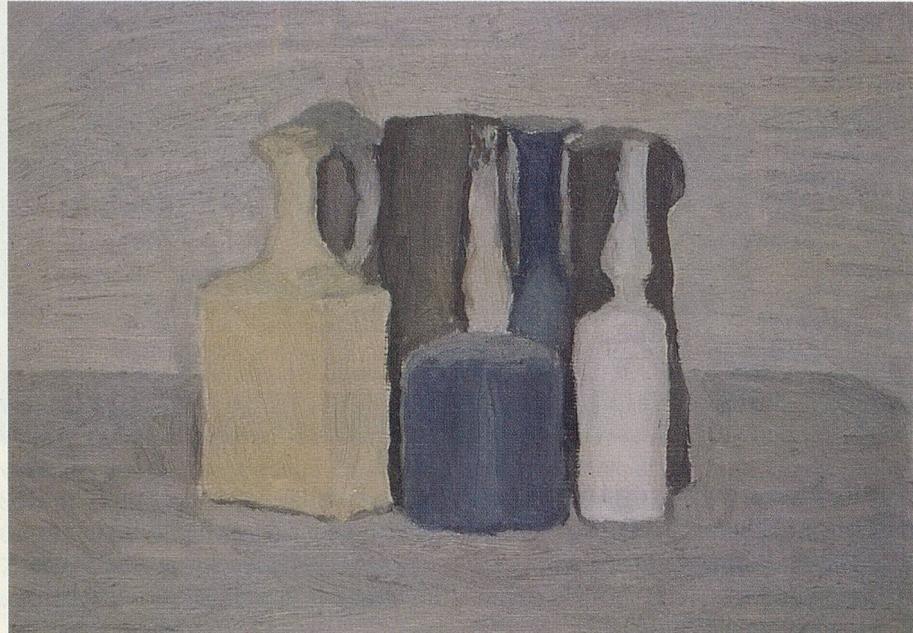
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Alltägliches zum Leuchten bringen

Das Kunstmuseum Winterthur widmet dem Werk des grossen italienischen Malers Giorgio Morandi eine Ausstellung. Seine Pinselführung, die Malerei im engeren Sinn, schafft die Lebendigkeit seiner unverwechselbaren Bilder.



Giorgio Morandi: «Natura morta», 1948, Öl auf Leinwand. Je länger man in diese Bilder hineinschaut, desto intensiver erlebt man ihren Reichtum auf jedem Quadratzentimeter.

von HANS BAUMANN

In seinem kleinen Atelier in Bologna, das ihm zugleich als Schlafraum diente, setzte der Maler Giorgio Morandi immer wieder dieselben Vasen, Flaschen, Dosen, Büchsen auf einem Tisch in Szene. Tagelang sass er konzentriert davor, beobachtete und verschob sie. War diese bedächtige, abwägende Arbeit getan, ging es rasch – er brauchte nach eigenen Aussagen nur wenige Stunden zum Malen eines Bildes. Niemand hat ihm je dabei zuschauen dürfen.

Giorgio Morandis Arbeitsweise zeigt, worum es ihm ging: nicht um die blosse Wiedergabe von Gegenständen, sondern um die Erforschung ihres Wesens und ihrer Beziehung zum Raum. Im Alltag ist unser Blick auf die Dinge durch die Gewohnheit bestimmt. Dadurch entstehe eine Mauer zwischen uns und der Wirklichkeit, sagte Morandi, und

diese gelte es mit einem unvoreingenommenen Blick zu durchbrechen. So war Malerei für ihn in erster Linie eine geistige Tätigkeit.

Ihr ordnete er alles unter. Zum Glück habe er ein völlig ereignisloses Leben gehabt, meinte er. Von seiner Geburt 1890 bis zu seinem Tod 1964 lebte er in Bologna und auf dem Land im nahe gelegenen Grizzana, umsorgt und beschützt von seinen drei ledigen Schwestern. Er reiste kaum, Italien verliess er nur ein einziges Mal, als er 1956 nach Winterthur zur Eröffnung seiner Ausstellung im Kunstmuseum fuhr. An der Feier selbst wollte er nicht anwesend sein, er wartete im Treppenhaus, bis sie vorüber war.

Nach über vier Jahrzehnten zeigt nun dieses Museum wiederum eine grosse und beeindruckende Morandi-Ausstellung; vor allem Gemälde, aber auch Aquarelle, Zeichnungen und Radierun-

gen aus schweizerischen und deutschen Sammlungen. Einige Landschaften sind darunter, aber die Stillleben überwiegen, so wie auch im Gesamtwerk des Künstlers. Ob bei einem ersten Rundgang durch die vorzüglich gestaltete Ausstellung oder nach der lohnenden genaueren Betrachtung: das Erlebnis ist auf stille Art überwältigend. Und man fragt sich: Wie ist es möglich, dass bei diesen kleinformatigen Bildern mit ihren fast immer gleichen Motiven kein Hauch von Langeweile aufkommt?

Morandi hatte nicht nur einen eigenen Blick auf die Wirklichkeit, er war auch ein grossartiger Maler, ein Genie im Umgang mit Farbe, Form und Licht. So hat denn jedes der auf den ersten Blick ähnlichen Bilder bei näherer Betrachtung einen besonderen Charakter. Weil Morandi nach langem Schauen und Überlegen spontan malte und dabei Gegenstände wie Hintergrund in bewegte, vibrierende Pinselschrift umsetzte, strahlen sie eine ungetrübte Frische aus, mit all den Nuancen ihrer gedämpften und doch von innen heraus strahlenden Farben.

Morandi selbst hat gewusst, dass die Gefühle, welche von der sichtbaren Welt ausgelöst werden, kaum in Worte zu fassen sind. Deshalb wohl ist er Maler geworden. Aber auch seinen Bildern kann man mit Sprache nicht völlig gerecht werden, höchstens versuchen, sich ihnen anzunähern. Etwa wie der Schriftsteller Klaus Merz, der in seinem Gedicht «Für Morandi» schreibt: «Überm Tischrand wachsen/ die Trinkgefässe in den Welt-/ raum hinaus.»

Die Ausstellung im Kunstmuseum Winterthur dauert bis zum 1. Juli. Öffnungszeiten: Dienstag 10–20 Uhr, Mittwoch bis Sonntag 10–17 Uhr, 052 267 51 62.